

Festwochenende im Mai

175 Jahre im Dienst der Nächstenliebe

So entstand das Bad Harzburger Diakonissenmutterhaus



Mit den Jahren kommen nach und nach neue Gebäude hinzu. Ein Foto aus der Luft zeigt das heutige Gelände des Diakonissenhauses Bad Harzburg. Foto: Diakonissenmutterhaus

Das Bad Harzburger Diakonissenmutterhaus feiert im Mai sein 175-Jähriges bestehen. Was haben die Schwestern in all dieser Zeit erlebt?

Seit nunmehr 175 Jahren stellen die Bad Harzburger Diakonissen ihr Leben bewusst in den Dienst ihrer Mitmenschen. Sie leben in einer festen Gemeinschaft, pflegen, leisten Seelsorge und verzichten dafür auf ein eigenes Familienleben. Im Mai feiern sie dieses Jubiläum mit einem großen Festwochenende. Oberin Renate Kätsch und Pastor Detlev Hanke geben indes Einblicke in die bewegte Geschichte der Einrichtung.

Den Ursprung nahm das Mutterhaus am 15. Mai 1851 gar nicht in der Kurstadt, sondern in Stettin. Anlass war damals der Auftrag, kranke Kinder und Jugendliche zu versorgen, in einer Zeit, in der das Gesundheitssystem kaum mit dem heutigen vergleichbar war. „Es war eine schwierige Zeit“, beschreibt Oberin Kätsch die damaligen Verhältnisse während der Industrialisierung. Ärzte habe es gegeben, professionelle Pflege hingegen kaum.

Gleichzeitig hätten viele alleinstehende Frauen kaum die Möglichkeit gefunden, einen eigenen Beruf zu erlernen. Das Diakonissenwesen bot ihnen eine Aufgabe, eine Gemeinschaft und eine Heimat. Inspiriert und unterstützt von Theodor Fliedner, dem Gründer des ersten Diakonissenhauses in Kaiserwerth bei Düsseldorf, eröffneten Pastor Rudolf Palmié und Kinderarzt Dr. Steffen schließlich mit einigen Frauen die Kinderheil- und Diakonissenanstalt zu Stettin.

Der Anfang war bescheiden. Der Standort bestand aus einer Mietwohnung mit zwölf Kinderbetten, drei davon waren zum Einweihungstag belegt. Fliedner führte zudem eine einheitliche Tracht ein, die die Diakonissen auch nach außen als Frauen im Dienste Gottes erkennbar machte.

Das Projekt entwickelte sich schnell, etwa bis zur Jahrhundertwende. Als dann eine schwierige Zeit begann, unter anderem ein hauptamtlicher Pastor fehlte und viele Schwestern austraten, brachte die Einführung von Oberin Charlotte Lagemann erneuten Aufschwung. Die Schwesternschaft schloss sich zu einem Verein zusammen, geleitet von einem neuen Pastor und der Oberin, organisierte sich neu und wuchs deutlich an. Bald verzeichnete das Mutterhaus mehr als 325 Schwestern, mehr als 1000 Kinder konnten betreut werden. Später zog das Mutterhaus nach Finkenwalde, einem Vorort Stettins, um und das „Fliedner-Kinderkrankenhaus“ mit mehr als 200 Betten entstand. Und die Schwestern

waren tätig in Kinderheimen an der Ostsee, in Krankenhäusern im Ruhrgebiet und auf vielen Gemeindestationen in Pommern.



Zeitweise kommt das Mutterhaus in Stettin-Finkenwalde unter. Foto: Diakonissenmutterhaus

Flucht wird zur Odyssee

Doch dann sollte der Zweite Weltkrieg alles verändern. Zum Kriegsende seien allein in der Anlage in Finkenwalde noch etwa 400 erkrankte Kinder versorgt worden, sagt Kätsch. Mit der russischen Offensive blieb den Diakonissen und Kindern nichts als die Flucht.

Nach einer monatelangen Odyssee kamen viele von ihnen schließlich mit einem großen Oderkahn in Berlin an. Glücklicherweise, so Kätsch, seien sie bei den britischen Besatzern gelandet. Diese versorgten die Jungen und Mädchen und verteilten sie auf verschiedene Einrichtungen. Die Diakonissen indes sammelten sich schließlich im Krodohaus in Bad Harzburg, das einige Jahre zuvor von einer Gönnerin als Vermächtnis in den Besitz des Mutterhauses übergegangen war.

Ein Neuanfang in Bad Harzburg

Dort kam es nach dem Krieg zum Neuanfang. Die Personalnot war überall groß, und die Diakonissen fanden in der Umgebung neue Aufgabengebiete, etwa die Pflege im Krankenhaus Fritz-König-Stift oder im Altenheim Wichernhaus. Auch in der Grotjahnstiftung in Schladen kamen Diakonissen zum Einsatz, teils sogar in Krankenhäusern in Köln, Sterkrade bei Oberhausen und Waldbröl. 1946 nahmen sich die Schwestern in Lehre bei Braunschweig heimatlos gewordener alter Menschen an. Im selben Jahr bot das Ministerium für Aufbau, Arbeit und Gesundheit dem Mutterhaus dann eine sanierungsbedürftige Kinderheilstätte auf der Nordseeinsel Norderney an. Nach und nach erneuerte eine Gruppe Schwestern das Haus, aus einem Kriegslazarett wurde ein Seehospiz und 1948 zogen die ersten Kinder ein.

Auf dem Gelände im Krodotal entstand mit der Zeit ein ganzes Ensemble neuer Gebäude. Darunter Haus Pommernland als Feierabendhaus für ältere Schwestern, die 1955 eingeweihte Bugenhagenkapelle als geistliches Zentrum, oder etwa das Gästehaus Spener. 1960 konnten die Heimbewohner in Lehre in das neu gebaute „Haus Wartburg“ umziehen, das heute Platz für 112 Bewohner bietet. Und selbst in den jüngsten Jahrzehnten kamen noch Gebäude hinzu: Zum 150. Jubiläum wurde schließlich der Wohnpark im Krodotal fertiggestellt, das als Einrichtung für betreutes Wohnen dient. Auch der Schulenröder Wohnpark, Kleine Krodostraße 8 und 9, und das Alten- und Pflegeheim Haus Felsengrund gehören nun zum Mutterhaus.



Zur Einweihung 1955 ist die Bugenhagen-Kapelle voll. Foto: Diakonissenmutterhaus

17 Diakonissen verbleiben

Doch während das Mutterhaus nach dem Krieg noch 400 Diakonissen zählte, ist die Zahl mit der Zeit stark gesunken. Einige Arbeiten mussten aufgegeben werden, Schwestern wurden abgezogen. Als Kätsch 2008 Oberin wurde, zählte das Diakonissenhaus noch 50 Schwestern. Heute leben und wirken noch 17 Diakonissen in Bad Harzburg. Die älteste von ihnen ist 97 Jahre alt, die meisten sind im Ruhestand.

Dennoch bleiben sie ein wichtiger Teil der Hausgemeinde, die sich in der Bugenhagenkapelle und im Bugenhagensaal regelmäßig zu Gottesdiensten, Morgenandachten, Bibelstunden und Gebetsversammlungen trifft. Einzelne betätigen sich je nach ihren Möglichkeiten auch weiter, etwa im Pflegedienst, im psychosozialen Dienst oder in der Verwaltung.

Doch der Rückgang stellt die Gemeinschaft vor Herausforderungen. Derzeit erarbeiten Pastor Detlev Hanke und Oberin Kätsch gemeinsam mit dem Mutterschaftskuratorium, wie die Zukunft des Diakonissenmutterhauses aussehen kann. Im vergangenen Jahr verkündete das Mutterhaus etwa, ihre Seeklinik auf Norderney in neue Hände geben zu wollen. Auch im Haus Felsengrund arbeite bereits keine Diakonisse mehr, die leitenden Positionen seien nach und nach durch freie Mitarbeiter ersetzt worden, erklären die beiden. „Auch da muss man die passenden Leute finden.“ Ebenfalls geht es um die Frage, wie es um die Leitung des Komplexes steht, wenn im Vorstand irgendwann mal keine Diakonisse mehr vertreten sein wird. Die Geschichte des Mutterhauses indes will Oberin Kätsch in schriftlicher Form bewahren. Sie arbeitet derzeit an einer neuen Chronik, die die Entwicklung bis in die Gegenwart schildert.



Heute leben und wirken am Mutterhaus 17 Diakonissen. Foto: Diakonissenmutterhaus

Festwochenende im Mai

Um das 175-jährige Bestehen gemeinsam mit den Diakonissen, Mutterhausfreunden, Gottesdienstbesuchern, Bewohnern und weiteren Interessierten gebührend zu feiern, hat das Diakonissenmutterhaus ein Festwochenende zusammengestellt. Los geht es am Samstag, 16. Mai, in der Lutherkirche. Um 19 Uhr erklingt dort ein Gospelkonzert mit dem Gospelchor Eisenach unter der Leitung von Thomas Wagler vom Evangelischen Sängerbund. Das Ende des ersten Festtags ist für etwa 21 Uhr eingeplant.

Am Folgetag startet das Programm um 10 Uhr mit einem Lob- und Dank-Gottesdienst in der Bugenhagen-Kapelle mit Pfarrer Steffen Kern, Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbands. Grußworte gibt es von Vertretern befreundeter Diakonissenmutterhäuser und Glaubenswerke, der Evangelischen Landeskirche Braunschweig, des Diakonischen Werks in Niedersachsen Hannover, des Hannoverschen Verbands Landeskirchlicher Gemeinschaften sowie aus Politik und Gesellschaft. Nach einem gemeinsamen Mittagessen und Reisesegen endet die Veranstaltung etwa gegen 15 Uhr.

GZ-Bericht vom 18.04.2026 – von Robin Raksch